I

Wykład w Leo-Gesellschaft o powstaniu religii.

[NB Jest to wolny przekład odpowiednich ustępów z „Socyologii i psychologii narodów" Kraków 1888 (litogr.)?]

1/2 [illegible] bez [illegible]

Tę okładkę zwrócić!

~~Als ich~~ Im vorigen Winter hatte ich die Ehre ~~über~~ der Stellung der Soziologie
zur Frage nach Entstehg der Kultur ~~die Ehre~~ in einem kurzen ~~sprach hatte einen~~ Vortrage
zu behandeln ~~hatte~~, ~~so heute~~ habe ich mit Zustimmg der hochlöbl.
Leo-Gesellsch. ein Thema gewählt, welches mit dem vergangenen
in engster Berührung steht, die Frage nach Entstehg der
Religion. Unter den Erzeugnissen der menschl. Kultur ist
sie ohne Zweifel das höchste, oder vielmehr das Lebenspendende
Princip aller übrigen. Im socialen Organismus eines jeden Volkes ver-
richtet sie im eigentlichsten Sinne des Wortes die Functionen
des Herzens und wie im thier. Embryon das Herz zuerst ~~sich~~
zu bilden ~~schlagen~~ anfängt und ~~zu~~ mit seinen regelmäßigen ~~generell Verlaufe~~, nie ermüdenden
Schlägen das ernährende Blut ~~auch~~ in die entlegensten Theile
versendet, so kann man ohne Uebertreibg von der Religion
behaupten, daß ~~sie ermöglicht~~ ein jedes Volk in's Dasein ruft, sein socialer
Wachsthum ~~ermöglicht~~ fördert, seine Fortdauer ermöglicht und sein

Stillstehen die Auflösung des Organismus nach sich zieht. Wollte man unpartheiisch die Geschichte eines jeden Volkes beurtheilen, so würde man finden, dass sie eigentl. die Geschichte des Gottes ist, den es verehrt, und man wird seine Idee, seine Verehrg in jeder wichtigeren Erscheinung des Volkslebens wiederfinden.

Es ist also ganz natürlich, dass die moderne Sociologie, diese junge und so viel versprechende Wissenschaft, die Entstehg und Entwickelg der Religion, die Bedeutg ihrer Formen u. Gebräuche, den Verlauf ihrer Einrichtungen und socialen Einflüsse zum Hauptgegenstande ihrer Untersuchungen gemacht hätte. Spen. z. B. in seiner umfangreichen Sociologie hat sie einen grossen Theil des ersten Bandes und den ganzen vierten behandelt; andere haben ihr bedeutende Monograph. gewidmet, so Letourneau, der bedeutendste unter den heutig. französ. Sociolog., so in Deutschl. Lippert, um der einschläg. Abschnitte bei Anthropol. und Kulturhistorikern nicht zu gedenken, die sich ja nicht immer streng von den Sociologen

scheiden lassen. Wiewohl nun die meisten dieser Arbeiten sich durch erschöpfende Behandlg der Fragen und Verwerthg eines höchst schätzenswerthen Materials auszeichnen, darf man doch vom christl. Standpkt. aus nicht verschweig. dass dieser für die sociolog. Wissenschft so wichtige Gegenst. ~~in folge einer~~ nicht nur nicht der entsprech. Würde, sondern oft mit Verletz. des christl. Gefühls, mit ganz unwissenschaftl. Angriff. gegen ~~die~~ Offenbarung ~~Religion~~ u. Kirche behandelt wird u. ausserdem nach einer falschen Metho: Sie arbeitet unter der falschen Voraussetzg, der Mensch sei seiner Herkunft nach ein Thier unter Thieren, welches durch glückliches Zusammentreffen günstiger äusserer Umstände und gewisser organischer Eigenthümlichkeiten sich zuerst die Sprache, dann das Denken ~~erworben~~ und vermittelst derselben zu der hohen Kulturstufe emporgeschwungen habe, auf der er sich gegenwärtig befindet. Ich habe mich das letzte Mal bemüht nachzuweisen, dass die Grundthese von einer thier. Abstammg unseres Geschlechts durch nichts gerechtfertigt ist, denn weder die prähistor.

Anthropologie, noch Archäologie, noch Linguistik irgend welche brauchbare Beweise für dieselbe bis jetzt geliefert hat, und dass im Gegentheil eine unpartheiische geschichtl. Forschung, anstatt mit thierischer Rohheit und gänzlicher Abwesenheit von Kultur, das Menschengeschlecht sein Dasein beginnen lässt mit allen den Elementen u. Hilfsmitteln, welche vollständig ausreichen, um eine geist. u. materielle Kultur zu schaffen, nämlich Sprache u. ~~Gedanke~~ Verstand, Familienbande u. ~~Geselligk.~~ ~~Rechtsgefühl~~ u. Eigenthum Geselligkeit ~~Geistestrieb~~, ~~eigenthums~~ Rechtsgefühl, Wissensbegierde und Religion. Von allen diesen treibenden Kräften, welche das hervorgebracht haben, was wir ~~mit dem Gesammt~~ die Civilisation der Menschheit zu nennen gewohnt sind, will ich heute nur eine hervorheben, die Religion u. auch sie kann ich nicht ihrem inneren Wesen nach behandeln, ~~insofern~~ als sie ~~Schöpferin und Trägerin des kulturellen Fortschritts~~, Mutter aller Tugenden, Lehrerin der Weisheit, ~~Veredlerin~~ Pflegerin der Künste u. Wissenschaften, Trägerin des culturellen Fortschritts, denn meine Aufgabe ist viel bescheidener, mein Gegenstand viel beschränkter, ich soll nur vom Ursprunge der Religion

5

reden, und auch von diesem nicht an und für sich, noch von allen Erklärungsversuchen, die bis auf den heut. Tag auf ihn angewendet worden sind, es wäre eine viel zu umfangreiche Aufgabe, ich will nur die viel engere Frage beantworten: was lehrt die moderne Sociologie über Entstehung ~~und Entwickel.~~ des religiösen Gefühls und des Glaubens an die Gottheit.

Es sei nur im Voraus zu ihrem Lobe gesagt, dass sie die im vorigen Jahrhundert landläufigen Hypothesen von Priesterbetrug, polit. Herrschsucht, Furcht vor Naturereignissen, wie sie ~~ein~~ Voltaire, Volney, Dupuis, Condorcet aufgestellt hatten und ~~von~~ theilweise noch Renan in unseren Zeiten erneuerte – Hypothesen, welche ebenso boshaft, als psychologisch u. historisch unwahr sind und bei denen man nur lebhaft bedauern kann, dass sie gerade in Frankreich ~~entst~~ vorgebracht wurden, das Volk der heil. Vincenz a Paulo u. die barmherz. Schwestern der Christenheit geschenkt hatte =

6

Die Sociologie fühlte das Bedürfniß ihr junges Gebäude mit neuen Erklärungsversuchen auszuschmücken und man ~~darf behaupten~~ muss zugeben, dass einige von ihnen, ~~hauptsächlich aber die~~ namentlich die, welche von Herbert Spencer gegeben ist, sich durch Originalität u. systemat. Ausführung auszeichnen. Bei Beurtheilung dieser Meinungen dürfen wir nicht ihren Ausgangspunkt ausser Acht lassen und dieser ist ein rein zoologischer. Da die meisten Vertreter der neuen Wissenschaft sich als Anhänger der Evolutionstheorie bekennen und Spencer derselben sogar eine neue Gestalt gegeben hat; sie mussten folglich, wollten sie ihrem System nicht untreu werden, den ~~zoologischen~~ stetigen Zusammenhang zwischen Thierreich u. Menschenreich, recht nachdrücklich betonen u. da war es natürlich, dass sie, wie für Sprache und ~~Denken~~ Verstand, Moral u. Politik, so auch für Religion gewisse Antecedentien suchten u. schliesslich fanden (man findet immer, wenn man eifrig sucht). Der Frage nach Entstehung der Religion beim Menschengeschl. wurde eine andere vorangeschickt: Haben die Thiere Religion? und diese ward und wird von den Jüngern des Darwinismus ziemlich

allgemein bejaht; ob ~~immer~~ auch stets mit Aufrichtigkeit und im Ernste, lasse ich dahin gestellt.

Darwin selbst ~~wollte~~ gewollt, seinem Hunde eine gewisse Religion zuzuschreiben, wenn darunter Glaube an unsichtbare od. geist. Kräfte verstanden werden sollte u. erläuterte dies durch seinen Sonnenschirm, welcher von einem ~~Windstoss~~ Luftzug in Bewegung gesetzt, sogleich von seinem Hunde wüthend angebellt wurde. „Er muss sagt D. in einer schnellen u. unbewussten Weise bei sich überlegt haben, dass Bewegung ohne irgendwelche offenbare Ursache, die Gegenwart irgend einer fremdartigen lebendigen Kraft andeutete" (D. Abstamm. d. Menschen etc. I. p. 56)

Sollte es sich aber bei Religion um das Gefühl religiöser Ergebung handeln, so findet er wiederum „eine Annäherung an diesen Geisteszustand in der innigen Liebe eines Hundes zu seinem Herrn, welche mit völliger Unterwerfung, etwas Furcht u. vielleicht noch anderen Gefühlen vergesellschaftet ist." (ibid. I. 57) Das Benehmen eines Hundes, der zu seinem Herrn, od. eines Affen, der zu seinem geliebten Wärter zurückkehrt, scheint ihm etwas religiöses an sich zu haben — u. Prof. Braubach, eifriger Darwinist, behauptet allen Ernstes, dass ein Hund zu seinem Herrn wie zu einem Gott aufblickt. (Religion, Moral etc. der darwinschen Artlehre 1869 p. 53.—

8

diese Gedanken von Engländern u. Deutschen mit einer gewissen Zurückhaltg ~~und grössten~~theils als Vermuthungen ausgesprochen, werden von Franzosen mit der grössten Bestimmtheit als wissenschaftl. Wahrheiten vorgetragen. Letourneau, der beständ. Secr. der anthrop. Gesellsch. zu Paris u. Prof. der Anthrop. fand alle Religion mit Animismus beginnen u. dieser ~~ist ihm ein~~ soll sich bei allen höhern Thieren ~~geistig Verfahren~~, vorfinden, sobald sie ein gewiss. Gedächtniss, Einbildungskraft und die Fähigkt besitzen, Ursache u. Wirkung zu verknüpfen. "~~Er schreibt alle~~ Unsere Hunde haben ein Ehrfurchtsgefühl, ~~das mit~~ also ein ~~[illegible] u. [illegible]~~ wesentlich religiös. Gefühl für die Peitsche od. den Stock, mit dem man sie gezüchtigt ht. Wenn ein Hund mit einem Knochen spielt, und dieser plötzlich fortgezogen wird, vermittelst eines Bindefadens, ~~dass er~~ erschrickt er, u. das ist wiederum Religion. Zwischen diesem Verfahren unserer Hunde u. dem Animismus niedrig stehender Racen, welche allen Gegenständen Leben, Willen u. Verstand zuschreiben, besteht ihm zu folge kein Unterschied. —

p. 560 L'évolution religieuse etc. Paris 92
cf. p. 6

Ich glaube, ~~daß~~ diese Behauptungen bedürfen keiner Widerlegung, so lange man überhaupt unter Religion den Glauben an etwas Göttliches versteht, und wollte man dem Worte die von Letourneau aufgestellte sehr weite Definition geben „Glaube an etwas Übernatürliches", so wäre auch dann noch rein unmöglich, in diesem Sinne bei Thieren von Religiosität zu sprechen. Wir müssten höchstens Uebernatürlich mit Unbekannt gleichsetzen u. jede Furcht vor dem Unbekannten Religion nennen. Da nun aber die Thiere auch vor wohl bekannten Gegenständen Furcht haben u. sie meiden, so ~~kommen~~ wäre ~~wir~~ schliesslich jede Furcht eine Art von Religion ~~auf die barocke Behauptung~~, was einstens Lucrez behauptete aber die meisten Sociologen, selbst Let. zurückweisen. So lange man uns also nicht klare Beweise darbringt, dass Thiere den Begriff vom Uebernatürlichen überhaupt besitzen, können wir ruhig mit Quatrefages die Religion als eine nur dem Menschen zukommende Eigenschaft bezeichnen, welche ihn ebenso gründlich von allen Thieren unterscheidet, als Sprache, Denkvermögen u. Moralität. –

p. 4

Hiermit wäre eigentl. auch die zweite Vorfrage beantwortet: giebt es religionslose Wilden? Man hat wohl in neuerer Zeit behauptet, dass etliche austral. Stämme, einige afrikanische, wie Buschmänner u. Hottentotten, in Amerika die Feuerländer, die Eingeborenen von Brasilien, die Eskimos, endlich die Lappen, die Andamaninsulaner u. s. w. hätten gar keinen Begriff von Religion u. aus diesen Zeugnissen hat z. B. Lubbock in seinem berühmten Buche „~~Die Entstehung~~ der Civilisation" den voreiligen Schluss gezogen, die meisten wilden Stämme seien ganz religionslos. – Bedeutende Anthropologen haben jedoch Lubbock widerlegt, am gründlichsten Tylor ~~u. Roskoff, der erste~~ in seinen „Anfängen der Kultur" u. Roskoff in seinem „Religionswesen der rohesten Naturvölker" (1880) zwei sehr lesenwerthen Büchern. Die Widerlegung Lubbock's war um so leichter, als er selbst zugiebt, dass fast alle von jenen vermeintlich religionslosen Völker Zauberei, Wahrsagekunst und ähnliche abergläubische Handlungen vollziehen; wenn man

natürlich ~~unter Religion~~, mit Lubb. ~~er thut~~ nicht keinen Glauben als Religion gelten lassen will, der nicht eine klar ausgeprägte Gottes-idee mit sich führt, so könne man oft in die Versuchung, gewissen Stämmen, wenn man sie nur oberflächlich kennen gelernt hat, jegliche Religion abzusprechen. Aber erstens darf man bei solchen Untersuchungen den Begriff der Relig. nicht zu enge fassen und zweitens müssen die Zeugnisse, auf welche man sich beruft, gründlich u. maassgebend sein. Nun ~~ist~~ dies ~~ist~~ leider ~~bei~~ vielen Beweisen, mit welchen Lubb. seine Hypoth. stützt ~~anführt~~, nicht ~~der Fall~~. Für die Religionslosigkeit der Feuerländer wird z. B. Kapitän Cook dafür als Zeuge angeführt, der indessen nur drei Tage an ihrer Küste verweilte. Die Aruinsulaner sollen keine Religion besitzen, weil angeblich Wallace so berichtet, nun versichert aber der berühmte Naturforscher, dass er während seines sechswöchentlich. Aufenthalts drei Wochen im Bette zubrachte und überhpt keine rechte Kenntniss von den Gebräuchen jenes Volkes gewonnen habe = Die Indianer am obern Amazonenflusse sollen keine Vorstellg von einem höchsten Wesen haben, weil sein

Gewährsmann Walter Bates einmal seinen Führer fragte, wer den eigentl. Sonne, Sterne u. die Bäume gemacht habe u. darauf die Antwort erhielt: Ich weiss es nicht! = Solche Beweise finden sich in Fülle bei Lubb. Wenn man nur erwägt, wie schwer es ist mit ungebildeten Leuten, u. besonders mit Wilden, deren Sprache man nicht richtig versteht, Gespräche über religiö. Gegenst. zu führen; wie der Wilde argwöhnisch ist, besonders gegen Fremde, die seinen Landsleuten gewöhnl. Leid zufügen u. ihn selbst mit Verachtung behandeln, wie er sich fürchtet, gewisse heil. Namen auszusprechen u. gew. religiö. Gebräuche näher zu beschreiben, der wird sich nicht wundern, wenn Missionsbischof Salvado in Australien drei Jahre brauchte, bevor er durch vertrauten Umgang mit den Eingebornen sich ein bestimmtes Urthl über ihre Religion zu bilden vermochte. Man kann es ihm denn nicht verübeln wenn er ~~über~~ die Leichtfertigkeit tadelt ~~spottet~~, mit der gew. Reisende über religiöse Zustände von Völkern Bericht erstatten, deren Sprache sie nicht einmal gelernt hatten.

Man hat übrigens gegen Lubb. auch positive Beweise beigebracht, welche die religiö. Anschauungen ~~Völker~~ aller jener Völker in einem viel günstigeren Lichte erscheinen lassen, u. indem ich mich begnüge auf das erwähnte Buch von Roskoff zu verweisen, oder auch auf das gediegene zweibändige ~~Arbeit~~ ~~von~~ Werk von Wilh. Schneider, die Naturvölker – Paderb. 85 oder auch auf die vortrefflichen Abhandlungen des wohlbekannten P. Pesch, in den Ergänzungsheften zu den Stimmen aus Maria Laach, z. B. Gott u. Götter, wo ein reichhaltiger Belege ~~Material~~ zusammengestellt sind, glaube ich, dass wir nicht nöthig haben, bei dieser Frage länger zu verweilen, da heute fast alle Ethnologen, Anthropologen u. Sociologen, welcher Richtung sie auch angehören – (Herbert Spencer etwa ausgenommen) einstimmig behaupten, dass religionslose Völker ebensowenig angetroffen werden, als sprach- u. feuerlose, obwohl sie bei ~~solche~~ Haeckel eine grosse ~~seinem System~~ Rolle spielen.

Es ist Thatsache, sagt v. Hellwald, dass ein gewisser Begriff eines höheren Wesens, wenn auch noch so roh, überhaupt keinem Naturvolke fehlt. Mit Fug u. Recht darf man von einer Religion der Wilden sprechen, denn bis jetzt sind noch keine völlig religionslosen

Völker aufgefunden worden." Dieser Ausspruch wiegt um so schwerer I. 39 14
als ~~derselbe~~ v. Hellwald, ein Evolutionist vom reinsten Wasser, ist
u. den ursprüngl. Menschen uns ~~vorführt als ein~~ als ein ~~bes~~ leidenswerthes Geschöpf vorführt, das weder ~~ohne~~ Be-
wusstsein noch ~~u.~~ Selbstbewusstsein, weder ~~ohne~~ Sprache noch irgend eine ~~u. ohne~~ Ahnung von
Religion besass. Aber den vollwichtigen Zeugnissen der Ethnologie gegenüber
ist er aufrichtig genug zu bekennen, dass alle Wilden der Gegen-
wart das fern abgelegene Stadium der Thierheit ohne Ausnahme längst überschritten Kulturgesch.
haben; dass es ein religionsloses Volk ebensowenig gebe, als ein sprachloses" I. 40

Nicht anders urtheilen die bedeutendsten Kenner der Völker-
kunde, ein Waitz, ein Peschel, ein Ratzel – sie bezeichnen alle
die entgegengesetzte Meinung als grundlos. – u. treffend sagt Victor
v. Strauss, ein gläub. Protestant, in einem seiner gelehrten Essays,
"Völlige Religionslosigkeit, wahrer Atheismus, ist wohl das Ergebniss
einer aushöhlend. gemüthsabstumpfend. Ueberkultur, niemals aber
die Wirkg roher Unkultur. Bei dieser bleibt auch in der tiefsten
Verkommenheit immer noch d. Religionsbedürfniss, dem ein Religions-
vermögen entspricht, möge ist dieses auch noch so fehlerhaft
u. verworren bethätigen." =

Entstehg der Religion. Wie ist nun dieses wichtige Ereigniss, das die ganze Entwickelg der Menschht seit ihrer ~~ersten Anfang~~ Kindht an, bis auf unsere Tage beherrscht ht., zu Stande gekommen? Eine ~~Frage, deren Beantwortung Erforschung ungemein erschwert~~ ~~Stande gekommen?~~ ~~Jede Frage nach der Entstehung~~ ~~ist~~ Frage von unendl. Tragweite, deren Beantwortung ~~jedoch~~ schon für den gläubig. Christen ~~mit~~ bedeutenden Schwierigkeiten ~~verknüpft ist~~ darbietet, für Materialisten jedoch und consequente Evolutionisten rein unmöglich ist. Zwar herrscht unter kathol. Gelehrten kein Zweifel darüber, dass den ersten Menschen, unbeschadet seiner natürl. Fähigkt, Gott zu erkennen, eine übernatürl. Uroffenbarung der religiös. Wahrheiten zu Theil geworden ist, allein damit ist ~~jedoch~~ das religionsphilos. Problem noch keineswegs gelöst. Dies stellt sich vielmehr in folgender Weise: wie kommt der Mensch überhpt dazu, den Gottesbegriff zu bilden? ~~Dass~~ Dies auf rein natürl. Wege möglich sei, wird heute auf kathol. Seite einstimmig zugegeben, da nach den ~~Belehrung~~ Beschlüssen des Vaticanum über diese Frage frühere Ansichten, z. B. Supernaturalismus u. Traditionalismus hinfällig geworden sind. Niemand wird

heute allen Ernstes behaupten wollen, dass alle heidn. Religionen nur Trümmer der ursprüngl. Offenbarung seien und dass keine Religion auf rein natürl. Wege entstehen konnte; sobald jedoch Art u. Weise dieser Entstehung näher bestimmt werden sollen, gehen die Ansichten bedeutend auseinander. Es ist nicht meine Aufgabe, die Ursache dieser Verschiedenheit näher zu beleuchten, ich begnüge mich mit dem Hinweis, dass heutzutage katholischerseits ~~die vorwiegende~~ allgemein die Meinung ~~vorherrscht~~, Gott könne ~~durch~~ von jedem Menschen mittelbar durch Betrachtung ~~der Natur~~ seiner Werke als Schöpfer u. Regierer der Welt erkannt werden. Desshalb nennt der Apost. Paulus u. vor ihm das Buch der Weisheit die Heiden unentschuldbar, weil sie Gott nicht kannten u. ihm nicht dienen wollten.

17 ~~a~~ 17 bis

Herbert Spencer erklärt die Entstehung der Religion, indem er von der Traumtheorie Lubbocks und Darwins ausgeht. Der ursprüngl. Mensch war ihm zufolge ein vollständiges Thier+ Seine geist. Entwickelung schritt langsam vor, indem die von Aussen sich ihm aufdrängenden mannigfaltigen Empfindungen anfangs eine wirre, ungeordnete Masse von Vorstellungen bildeten und nur mühsam sich in deutlich abgegrenzte Begriffe sonderten. Unter diesen Begriffen war er hauptsächlich der des Lebenden, welcher seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Indem er willkürliche und mechanische Bewegungen von einander unterschied, gelangte er zur Überzeugung, dass Thiere und Menschen gewisse Eigenschaften ~~von [illegible] aus~~ besitzen, welcher Pflanzen und Steine ermangeln. ~~Mit~~ Dieser ersten Klassifikation begann er auf die ~~auf~~ an fast jeden Tages in regelmässigen Wechsel sich widerholenden Zustände seiner eigenen Existenz anzuwenden; ⁓

sich u. seines Gleichen
er sah ~~den Menschen~~ nach lebhafter Bewegung in einen unbe-
wussten, jeglicher Bewegung entbehrenden Zustand versinken
und dieser Wechsel beschäftigte sein noch wenig geübtes Nach-
denken. In seiner unstäten, zwischen Hunger und überreicher
Sättigung schwankenden Lebensweise, je nachdem es ihm
sich Nahrungsmittel
gelang, ~~eine Beute~~ zu verschaffen, legte er sich oft hungrig
oft mit überfüllten Magen zu Ruhe nieder. In beiden
Fällen hatte er lebhafte Träume. Nach einer erfolglosen
Jagd und langem Hunger erschöpft eingeschlafen, wähnte
er im Traume seine Beute zu erlegen, zu häuten, zu
kochen, und eben wollte er den ersten Bissen verzehren, als
er schmerzlich enttäuscht aufwachte. Es war eben ein
Traum, aber Traum von Wirklichkeit zu unterscheiden, ver-
mochte er nicht, obwohl es ihm sonderbar vorkam, dass er
eben erst gejagt hatte und nun doch ruhig auf seinem Lager

dabey. Ein anderes Mal hatte er Alpdrücken und träumte von einem Bären, der ihn mit seinen Tatzen umklammert hielt; er schrie laut auf und erwachte. Er sah wohl keinen Bären, aber sein neben ihm sitzendes Weib versicherte ihm, sie hätte seinen Schrei gehört, aber keinen Bären gesehen. Beiden kam das recht wundersam vor. Es ereignete sich wohl auch dass er im Traume weite Reisen machte, in unbekannte Gegenden und sonderbaren Abenteuern begegnete. Aber seine Genossen, denen er beim Aufwachen das erzählte behaupteten, dass er seine Hütte nicht verlassen habe und ihr Zeugniss schien ihm recht glaubwürdig zu sein, da er sich beim Erwachen da befand, wo er sich vor dem Einschlafen hingelegt hatte. So musste er, (schliesst Spencer I. 168) Beides glauben, sowohl dass er an Ort und Stelle geblieben, als auch dass er fort gewesen sei; dass er zwei Individualitäten, von denen die eine manchmal verlassen, aber wieder zurückkommen kann. Er hatte eine doppelte Existenz, wie so viele andere Dinge.

Diese Ueberzeugung wurde noch bestärkt durch den Glauben, des-
nen Personen, von denen man träumte wirklich begegnet sei. Der
Träumende hielt nicht nur seine eigenen Handlungen für wir-
lich, sondern schrieb eine ähnl. Wirklichkeit Allem zu, was
er im Traume erlebte und womit er zusammenkam. Da
man im Traume uns wohl bekannte Dinge ganz verändert
~~auftreten~~ vorkommen, ~~unveränderte~~ neue und ganz willkürliche Verbindungen einge-
hen, plötzlich auftauchen und ebenso schnell verschwin-
den, musste der primitive Wilde die gemachten Erfahrun-
gen auf die Tageswelt übertragen und allen Dingen
dieselbe Fähigkeit zuschreiben, die er in seinen eigenen
Ich gewahrte, sichtbar und unsichtbar zu werden, über-
haupt eine Doppelexistenz zu führen.

Hierzu kamen verschiedene somatisch-psychische
Erscheinungen, welche mit dem gewöhnl. Schlafe eine
gewisse Aehnlichkeit besitzen, jedoch durch längere

Bewusstlosigkeit sich von demselben bedeutend unterscheiden, wie Ohnmacht, Apoplexie, Katalepsie, Ekstase und ähnl. Vorgänge, welche von einer längeren Abwesenheit des zweiten, geist. Ichs herzurühren schienen. Wenn nun der Erkrankte nach mehreren Tagen das Bewusstsein wieder erlangte und den Anwesenden von sonderbaren Gesichten erzählte, die er während seiner Lethargie geschaut hatte, da schien es ganz natürlich, dass sein unsichtbares Ich eine lange Reise gemacht habe und von fernen Orten in seinen Körper zurückgekehrt sei.

Aber manchmal blieb die Rückkehr aus, der bewusstlos daliegende erwachte nicht mehr, weil er gestorben war. Allein der Tod war ein schwer begreifl. Phänomen für jene Wilden, die sich erst mühsam aus der tier. Rohheit zu den Anfängen menschlich. Kultur emporarbeiteten.

blieb die Seele ein Paar Tage aus, so konnte sie auch Jahre lang ausbleiben. Man musste folglich den bewegungslos daliegenden Körper aufbewahren, wenn er dem Freunde angehörte, oder vernichten, wenn er der eines Feindes war. Hatte nun einmal der primitive Mensch diese Meinung gefasst, so war es nur eine natürl. Folge davon, wenn er neben den Leichnam Speisen hinstellte, wohl auch Waffen und anderes ~~und nothwendiges~~ Geräth hinlegte, auf dass der zu neuem Leben zurückkehrende die nothwendigsten Existenzmittel gleich bei der Hand habe. Es wurde die Stätte, wo der Todte ruhte, von Zeit zu Zeit besucht, man brachte ihm neue ~~Speisen~~ Vorräthe, rief ihn ~~wohl~~ sogar auch an, er möge zurückkehren, möge Niemandem schaden, wohl aber die Verwandten und Stammesgenossen beschützen. So entstand ein vollständig. Ceremoniensystem, dessen bewegendes Motiv stets die Hoffnung blieb, der Todte würde einstens wiedererwachen. Diese Hoffnung drückt sich klar aus in den mannigfaltigen Vorkehrungen, um den

Leichnam vor etwaigen Unbilden oder Zerstörung zu ~~schützen~~ hüten. Man umgab ihn mit schützenden Steinen, balsamirte ihn ein oder ~~trocknete ihn aus~~ liess ihn an der trockenen Luft od. am Feuer ausdörren. Daneben unterliess man nicht, ihm auf alle mögl. Weise Ehrfurcht und Zuneigung zu erweisen. Man brachte Spenden dar, man schnitt sich die Haare ab und legte sie neben dem Todten nieder; man verstümmelte sich sogar oder verwundete sich, um das aufgefangene Blut am Grabe auszugiessen. So konnten Jahre verfliessen, indem man vergeblich der Wiederkehr des Verstorbenen harrte, zuletzt ~~glaubte~~ tröstete man sich mit einer künftigen Auferstehung am Ende der Zeiten.

Auf diese Weise entstand die Idee von einem andern Leben. Die Verstorbenen erscheinen im Traume, besuchen während der Nacht die Erde, belästigen oft die Lebenden, fügen ihnen Schaden zu, führen überhaupt eine menschenähnliche Existenz. Jedoch diese beiden Welten, die der Todten

und der Lebenden sind Anfangs nicht streng geschieden; der primitive Wilde ~~stellt~~ sich seine gestorb. Verwandten als in seiner ~~un~~mittelbar. Umgebg anwesend vor; er glaubt, der Geist des Abgeschiedenen schwebe um die Plätze seines früheren Aufenthalts oder besuche seinen Begräbnissplatz oder weile wohl auch unsichtbar unter seinen nächsten Angehörigen. Aber mit der Zeit wies man den Todten ~~ent~~ferntere Wohnsitze an. Dies kam durch Wanderungen. Uncivilisirte Völker verlassen häufig ihre ~~ersten~~ Niederlassungen und werden durch Krieg od. auch durch ungünst. Elementar-ereignisse in ferne Gegenden verschlagen. Aber ~~zuweilen~~ auch dann träumte man zuweilen vom ursprüngl. Vaterlande und den lieben Theuren, die dort begraben lagen. Bald der Eine, bald der Andere träumte auf ähnl. Weise I. 248 und so wurde ihnen der Gedanke vertraut, dass sie das Heimath-land im Traume besuchten. Was geschieht nun beim Sterben, frägt Sp: so wie es der primitive Mensch auffasst? Das andere Ich ist lange abwesend; wohin ging es? Offenbar nach dem Orte, wohin es oft gegangen und von wo es sonst

zurück kehrte. Jetzt kommt es [das Ich] nicht wieder. Es hatte stets den Wunsch, zur Heimath zurückzukehren und sprach oft den Vorsatz aus, es zu thun. Nun ist dieser Vorsatz ausgeführt, wie es gewollt ht.

Nach dieser poetischen und recht gemüthl. Erklärung begreifen wir leicht, warum jeder wilde Volkstam wo anders einen Himel zu besitzen wähnt. Die Araucanier u Chonos in Südamerika suchen ihn im Westen, jenseits des Oceans, die Peruaner im Osten, die Chinooks in Nordamerika suchen ihn im Süden, und darnach richteten sie die Lage der Verstorbenen, wen sie begraben wurden. Ursprüngl. Höhlenbewohner, welche ihre Todten in Höhlen bestatteten, glaubten dort ihr zweites Leben fortzusetzen. Wen endlich ein Volk seine Begräbnisplätze auf Hügeln hatte und besonders die Gebeine der Häuptlinge auf schwer zugängl. Berggipfeln beisetzte, so mussten natürl. die Geister der Abgeschiedenen die Bergeshöhen bewohnen und von dort war es leicht [in] den Himel emporzuklimmen [zu gelangen], der ja in der Meinung ursprüngl. Völker gewöhnl. von Bergen getragen wird. I. 257

So sehen wir, dass die Ideen von einer andern Welt mancherlei Entwickelungsstufen durchlaufen. Der Aufenthaltsort der Todten, den man sich ursprüngl. mit dem der Lebenden zusammenfallend denkt, wandert allmählig fort: zuerst in benachbartes Gehölz, dann in einen entfernteren Wald; anderswo wieder nach entlegenen Hügeln u. Gebirgen. Der Glaube dass die Todten sich mit ihren Vorfahren vereinigen, führt zu weiteren Abweichungen, welche je nach den herrschenden Überlieferungen verschieden ausfallen. Festsitzende Abkömmlinge von Höhlenbewohnern glauben, sie kehrten in eine unterirdische Welt zurück, aus der sie einst emporgetaucht seien, während eingewanderte Rassen den Wohnort ihrer Väter für ihr Jenseits ansehen, wohin sie nach dem Tode ihre Reise antreten – über Land od. einen Fluss hinab od. über das Meer, je nachdem. Ist eine Gesellschaft aus Eroberern u. Besiegten zusammengesetzt, so hat sie entsprechend ihren gesonderten Ueberlieferungen von ihrem Ursprung auch verschied. andere Welten, welche

I. 261 24.

sich allmählig in höhere u. untergeordnetere Wohnstätten differenciren, in Uebereinstimmung mit der bezügl. socialen Stellg der beiden Racen. Unterjochg solcher gemischt. Völker durch noch mächtigere Eindringlinge veranlasst noch weitere Verwickelungen, bringt neue andere Welten hinzu, von mehr od. weniger abweichender Art. Wo schliesslich d. Wohnstätten der Abgeschiedenen od. auch der überlegenen Klasse von Menschen Berggipfel sind, da ~~macht~~ bildet sich ~~ein~~ allmählig Uebergang zum Aufenthalt im Himmel, der zwar zuerst noch nahe und in bestimmter Form gedacht wird, später aber in das Ferne u. Unbestimmte übergeht. So wird d. vermeintl. Wohnstätte der Todten, die zuerst eins u. dasselbe mit der Wohnstätte der Lebenden war, in Gedanken Schritt für Schritt immer weiter weg verlegt; Entfernung u. Richtg werden immer unbestimmter, bis schliesslich jede Localisirung im weiten Raume ~~auf~~ geht.

Der Himmel wäre also fertig, aber es fehlen noch d. Götter, u. folglich auch die Religion im eigentl. Sinne. Um diesem Mangel

abzuhelfen, hat Spen. seine Theorie in folgend. Weise fortgebildet.

Nachdem der ursprüngl. Mensch den Begriff der Fortdauer nach dem Tode gewonnen hatte, benützte er ihn zur Erklärung aller ausserordentl. Vorgänge. Die zahllosen verstorbenen und ohne Körper auf der Erde herumstreichenden Menschen ~~verw~~ wandeln sich in übernatürl. Kräfte, theils wohlwollende theils Unheil bringende, welche alles Räthselhafte in den Naturerscheinungen erklären. Sie ~~~~ I. 266
Wolken an, sie lassen Sternschnuppen aufleuchten, führen Stürme, Erdbeben, vulkan. Ausbrüche herbei. Sie sind überall und da man keine andere Ursachen für plötzliche, unerwartete Veränderungen in der Natur kennt oder überhaupt sich nicht vorstellen kann, so müssen die Seelen der Todten die endgiltige Ursache sein. Hauptsächl. aber werden sie für die Angelegenheiten der Menschen wichtig. Da sie stets gegenwärtig sind u. von Gefühlen von Freundschaft oder Feindschaft bewegt sind, so wäre es unglaubl. wenn sie ihren Einfluss nicht auf menschl. Thätigkeiten geltend machen ~~ausüben~~ sollten. Und so glaubt man, dass d. Seele eines

todten Feindes Unglücksfälle veranlasse, die eines verstorb. Verwandten Schutz gewähren könne, so lange sie in freundl. Stimmung unterhalten werde.

Nachdem sich nun der primit. Mensch eine solche Maschinerie von Ursachen für alle Naturereignisse ausgesonnen hatte, findet er sp. ganz natürl. dass er alle krankhaften Vorfälle im menschl. Körper und sogar den gewöhnl. Tod den Geistern der Verstorb. zuschreibt. Epilepsie, allerlei Krämpfe, hyster. Leiden, Schluchzen u. Schreien, sogar alltägl. Niessen u. Gähnen, umsomehr Fieber- u. Delirium-Anfälle, Wahnsinn, Verzückungen, plötzl. Tod werden durch Anwesenheit eines fremden Geistes erklärt, der in einen Körper fährt, ihn zu gewaltsamen Bewegung. veranlasst u. zuletzt zu Grunde richtet. Die Folge einer solch. Lebensanschauung war in erster Linie ein vollständ. ausgebildet. System von Zaubermitteln u. Beschwörungsformeln, noch mehr ab. ein consequent durchgeführter Kultus der Verstorbenen. Man bewahrte ihre Begräbnisstätten u. bildete sie allmählig zu heil. Grotten, Haine, ~~Altäre~~ und Tempel um; wo Opfer dargebracht wurden,

um die Schatten der Abgeschiedenen ~~theils~~ sei es zu versöhnen sei es in freundl. Stimmung zu erhalten, man sang ihnen zu Ehren feierlich Lobpreisungen und richtete an sie Gebete. Alle religiösen Gebräuche, sagt Sp., stammen von dieser Begräbnisfeierlichkeit her. Alle Götter u. Halbgötter die man verehrt, sind ursprüngl. Menschen gewesen und wenn der Christ Gott einen Geist nennt od. den heil. Geist anfleht, so bedeutet auch dieses Wort nichts anders, als den überlebend. Theil ein. verstorb. Menschen. I. 368

Ich übergehe d. Bilderanbetg u. Fetischverehrg, welche ebenfalls mit dem Ahnencultus eng zusammenhängen soll, indem man auf Gräbern d. Bildnisse der Verstorb. aufrichtete od. wenigst. Symbole od. auch Sachen, die ihnen angehört hatten oder auch sonst. Fetische, d. h. Gegenstände, die in irgend eine Verbindg zum Verstorbenen gebracht wurden und in denen, wie man glaubte, sein Geist anwesend war. In diesem Glaub. wurde der Wild. auch dadurch bestärkt, dass er sowohl seinen eigen. Schatten (S. 96) für sein zweites Ich ansah, als auch mit der Zt allen Ding. ähnl. Schatten zuschrieb. (Keine Fetische, I. 388!!)

30. [Str. 29 przeskoczona]

Aber nicht nur Bilderverehrg u. Fetischismus sind weitere Ausbildungen der ursprüngl. allgem. Vorfahren-Verehrg, sond. in noch höheren Grade d. Thiercultus. Dass menschl. Wesen sich in Gestalt von Thieren verwandeln können, schien den Wilden ganz einleuchtend. Kann die Seele von Zt zu Zt den Körper verlassen, so vermag sie auch einen Thierkörper zu besuchen, und wenn dies Häuptlinge od. Zauberer noch bei Lebzeiten vermögen, so thun es in noch ~~grösseren~~ höherem ~~Maasse~~ Grade d. Doppelwesen todter Menschen. Tiger, Schlangen, Affen, Krokodile werden häufig von solch. Geistern bewohnt u. so ist d. Thier-Verehrg nichts Anderes, als eine verzerrte Form der Ahnen-Verehrung.

Ich übergehe d. Pflanzencultus, Vergötterg der Natur u. ihrer Erscheinungen, Sternen- u. Sonnedienst, welche Sp. auf ähnl. Weise erklärt, um noch einen Augenblick bei den eigentl. Gottheiten wie der Verf. sie nennt, zu verweilen. ~~die~~ Diese sollen nämlich durch Idealisirg u. Erweiterg der menschl. Persönlichkt entstand. sein ~~sind~~. Sp. legt auf diesen Punkt ein ganz besonderes Gewicht. Anfangs wurden

die Menschen mit Thier oder Pflanzennamen oder sonstigen von Naturgegenständ. entlehnten Appellativen bezeichnet. Solange diese Sitte dauerte, konnten die Verstorbenen in der Ueberlieferung nur als Thiere Pflanzen od. belebte Naturgegenstände nur erhalten. Hiess der Vorfahr z. B. Bär oder Schlange, so verlor sich seine Individualität im allgem Thiercultus, hiess er Sonne oder Stern, so verschwand er in der Anbetg der Gestirne. Aber mit der Zeit tauchten Namen auf, die nicht zugleich Naturgegenständen beigelegt wurden, da fingen auch die Menschen an, in der Geschichte als Menschen überliefert zu werden. Man bezeichnete einzelne von ihnen, die besonders hervorragende Fähigkeiten besassen, schon bei Lebzeiten, als unbegreifliche, recht grosse, wunderbare Wesen und diese Abstracta bezeichneten dann in jeder Sprache etwa das, was wir Gott u. göttlich nennen. Es waren allgem. Titel, welche bedeutenden Persönlichkeiten, besonders Häuptling. beigelegt wurden.

Aber d. primiti. Gott, sagt Sp. (I-488) ist nichts anderes als ein hervorragend. Mensch, ein einheimisch. od. fremder, welcher durch Sühnopf. geehrt wird, nicht nur während seines Lebens, sondern auch mehr nach seinem Tode. Und Sp. lässt keine Ausnahme gelten; die Götter bei Homer sind ebenso vergöttert. Mensch. wie die der Fidschiinsulaner; ihr Urspr. ist derselbe. Sollte es dennoch eine Ausnahme von dieser Regel geben? fragt unser Philo = dürfen wir annehmen, dass ein kleiner Zweig der semit. Rasse auf übernatürl. Wege seine Relig. erhalt. habe, obwohl sie äusserl. den übrig. naturl. Religio. ganz ähnl. zu sein scheint? Es war zu erwarten, dass Sp., der von seiner Secte gefeierte Gründ. des Agnosticismus, die Schärfe seiner Theorie gegen die beiden geoffenbart. Religion. richten würde. Abraham verlässt seine erste Heimath, um sich auf Befehl Gottes neue Wohnsitze aufzusuchen. (I-498) Welch eclatante Bestätig: seiner Theor. Sp. darin fand. Die Wilden

3/2.

handeln gewöhnl. unter dem Einfl. von Träumen. Nun wird
das neue Gebiet, welches Abrah. durchwandert, ihm feierlich von
Gott überwiesen, als künftig. Besitz seiner Nachkommensch. Gott
schliesst sogar einen Bund mit Abrah. in Folge dessen er u. sein
Geschlecht das Volk Gottes werden. Alles das ist sehr natürl.
meint Sp. wenn wir die Worte der heil. Schr. in wörtl.
Sinne nehmen, El, Elohim, Schaddai bedeutet erhaben,
stark mächtig, Adonai heisst der Herr – alle diese Titel
werden auch ~~Königen~~ u. Richtern, ~~berg~~ überhpt. hervorragen.
Persönlichkeiten beigelegt, u. wie der heut. Araber einen
mächtigen Herrscher u. mancher Wilde einen Europäer
Gott nennt (I. 498-499), so verfuhr Abraham mit seinem
Gott, der höchst wahrscheinl. ein irdisch. Herrscher war; er
hielt ihn gar nicht für ein übernatürl. Wesen u. indem Sp. ~~auf~~ die
vielen Anthropomorphismen, welche von Gott in der heil. Schr.
gebraucht werden, ~~[illegible]~~ mitleidig lächelnd verweist, ~~hält~~ er

die Patriarch, die altestamentl. Jud. überhpt für nichts besser, als die heut. Beduin. welche manchm. Allah mit ihren Speeren durchbohren möcht. um sich an ihm für erduldet. Unglücksfälle zu rächen. Sogar ein altes Weib wird als Exemp. citirt, welches von fürchterl. Zahnschmerz-geplagt, ausrief: O Allah, mögen auch Dir die Zähne so wehthun, wie mir! Und wen der ital. Bauer manchmal ein Heiligenbild mißhandelt, eine Madonnastatue in Trümer schlägt, so findet Sp. auch hierin eine Bethätigung seiner Lehre, dan hinter jedem übernatürl. Wesen ~~~~ ein natürl. menschl. Persönlichkt versteckt gewesen ist, die einstens während ihres Lebens mit ehrfurchtsvoller Scheu betrachtet wurde, dann nach ihrem Tode, mehr gefürchtet als die Geister anderer Verstorb. einer feststehend. Verehrg theilhaft. wurde. So ist Ahnen-cultus in allerweitest. Sinne, die Wurzel aller Relig. u. hievon giebt es keine Ausnahme.

Die Erkläng aller Religion, namentl. des Gottesbegr. durch ursprüngl. Ahnenverehrg, ist unstreitig eine der originellsten Leistung. Sp./auf dem Gebiete der Sociolog. u. hat nicht nur grosses Aufsehen gemacht, hat nicht nur viele Anhänger gefunden, sondern beherrscht auch heute noch die Religionswissenschft. Die Arbeiten Jul. Lipperts = Geschichte des Priesterth. 2 Bd. Berlin 84 = Der Seelenkult in seinen Beziehgen zur althebr. Religion = Die Religionen der europ. Kulturvölker = ~~und eigentl unter~~ stehen vollständ. unter Sp. Einfluss u. wenn man heute überhpt von Animismus spricht, ~~so~~ denkt man mehr an Spen. als an den ersten Begründ. dieser Lehre, an Tylor. Es wäre jedoch ungerecht, wollten wir diesen bedeut. Gelehrten, auf dem zum Thle Sp. sich stützt, mit Stillschweig. übergehen; vielmehr eine kurze Darlegung sein. Theor. wird uns die Kritik der Spen. bedeut. erleicht.

35

Ed. Tylor ist auch in Deutschl. wohlbekannt. Seine „Urgesch. der Menschht" u. sein berühmteres Hptwerk „Die Anfänge der Kultur" sind in guten Uebersetzgn. zugängl. u. haben vielfache Anerkenng gefunden. Er ht seine Ansicht von der Entstehg der Religion zum Thl in Anschluss an Lubb. zum Thl. gegen ihn polemisierend, zu einen abgeschlossen. Ganzen ausgebild. Er bekämpft die Lubb. Läugnung des Religionsbegr. bei vielen wilden Völkern u. hat gründl. Gegenzeugniss. beigebracht, er entnimmt von ihm dagegen die Traumtheorie, ~~~~ führt sie aber vollständig. aus u. verknüpft sie mit den religiö. Erscheinung. Schon Lubb: hatte in seiner „Entstehg der Civilisation u. der Urzustand des Menschengeschlecht:" darauf hingewiesen, dass die Religionsbegr. der niederen Rassen in enger Verbindung mit den ~~Zustande~~ ~~stet~~ Erscheinungen des Schlafes u. der Träume stehen. Der Wilde unterscheid. nicht zwischen Traum u. Wirklichkt u. kommt so auf den Gedanken, dass er einen Geist besitze, ~~~~ welcher den Körper verlassen könne. Dieser Geist führt ein ziemlich

37.

unstätes Leben, verweilt gerne an Begräbnissplätzen, ist jedoch mehr Gespenst, als abgeschiedene Seele im christl. Sinne u. ist auch sterblich. – Er kann mit der Zeit vollständ. zu Grunde gehen. Dass sich hieraus eine Ahnenverehrg entwickeln könne, u. letztere aber Zauberei u. Wahrsagekunst hervorgehen, hat Lubb. ebenfalls behauptet u. auch mit zahlr. Beispiel. erläutert.

Da er jedoch vielen Völkern trotzdem jeglich. religiö. Idee ab~~spricht~~ sprach, so ~~fände~~ vermochte er bei keinen nothwend. ~~Verknüpf.~~ Zusammenhg zwischen Religion und ~~u. dem~~ Gespensterglaub. herzustellen, wie ihn später H. Sp. ~~so~~ so consequent durchgeführt hat.

Ed. Tylor Die Anfänge der Kultur – 2 Bd. Leipz. 73 –
(Primitive Culture) = Urgesch. der Menschht = Early History of Mankind

I – p. 414 sq – handelt von Animismus –
p. 420. Der Animis. ist in d. That die Grundlage d. Philos. der Religion, von der der Wilden an bis hinauf zu der der civilisirt. Menschen ..... D. Theorie des Animis. zerfällt in zwei grosse Dogmen, welche Thle einer zusamenhäng. Lehre bilden; das erste betrifft Seelen von individuell. Geschöpfen, die nach dem Tode oder der Vernichtg des Körp. ihre Existenz fortzuführen vermögen, während das zweite andere Geister betrifft, bis zum Range von mächtig. Gottheiten hinauf. Geistige Wesen, glaubt man, beeinflussen u. lenken d. Ereignisse der materiell. Welt u. zwar sowohl dieses wie d. künftige Leben des Menschen u. da man annimt, dass sie mit Menschen verkehren u. von menschlich. Handlung angenehm u. unangenehm berührt werden, so führt der Glaube an ihre Existenz ganz naturgemäss, man könnte fast sagen unvermeidlich früher od.

38 39

später zur activen Verehrg und Versöhnung. So umfasst d. Animis. in seiner vollen Entwickelg den Glauben an leitende Gottheiten u. untergeordnete Geister, an Seelen u. an ein zukünft. Dasein, Lehren, welche praktisch sich in irgend einer Art von activer Verehrg äussern...

p. 422 erklärt d. Entwickelg. des Seelenbegr. bei den niedern Rassen durch zwei Gruppen von biolog. Problemen, welche auf jene Wilden einen tief. Eindruck gemacht haben. 1° Was macht den Unterschied zwischen einem lebend. Körper u. einem todt.? was ist d. Ursache von Wachen, Schlaf, Verzückg, Krankht, Tod?

Tylor ht auch darauf hingewiesen, dass es

2° Was sind jene menschl. Gestalten, die uns in Träumen u. Visionen erscheinen? Der wilde Philos. der diese beiden Gruppen von Erscheinung. sah, ht praktisch die eine zur Erklärg. der andern benutzt, indem er beide in einen Begr. vereinigte, den wir Gespenstseele od. Geistseele nennen können.

Dieses körperlose Bild, Ursache des Denkens u. Lebens, kann den Körper verlassen, schnell von Ort zu Ort eilen – ist ungreifbar u. unsichtbar, erscheint dem Menschen im wachen. od. schlaf. Zustande als ein vom Leibe, dem es ähnl. ist, getrennt. Phantasma u.s.w.

kann in d. Körp. anderer Mensch. Thiere u. s. w. eindringen, sie in Besitz nehmen u. beeinflussen

p. 422 heisst bei viel. Völk. Schatten – gewöhnl. bezeich. das selb. Wort d. Begr: Schatten, Seele, Bild, Echo, Geist, Gespenst –
bei andern Stämmen ein Wort für Athem u. Seele, Athem Leben u. Seele –
oft werd. zwei Seelen angenommen: Schatten u. Athem, dunkle u. lichte

Der wilde Philos. = sagt uns Tylor = überträgt seine primitiv. Theor. von der eigen. Seele auf alle andern Gegenstände; auch Thiere, Pflanzen, alle ~~Gegenst~~ Naturproducte haben ihre eigenen Seelen, welche nach Analogie der menschlich. gedacht werden, So verknüpft sich der Glaube an die Belebung der ganzen Natur unlösbar mit dieser psychol. u. biolog. Anschauung, überall ist Leben od. was dasselbe ist, ~~d~~ jedes ~~[illegible]~~ Wesen lebt, weil ~~jedes~~ seine eigene Seele hat. Jedoch dieser ~~Anim~~ Animismus erschöpft ~~ersch~~ erschöpft nicht die ursprüngl. Philos. des wilden Menschen. Aus der Seelenlehre entwickelt sich eine Geisterlehre. Die Geister

sind der Seelen gleichartig, gehören aber nicht zu individuellen Gegenständen, sondern leben gleichsam unabhäng. als böse oder ~~von Körperlich~~. gute ~~Existenzen~~ Dämonen, können sich jedoch in gewiss. Gegenstände einkörpern, die dann zu Fetischen werden

Tylor hat nun versucht, auf dieser Grundlag. alle religiös. Erscheinung: auch bei höhern Kulturvölkern zurückzuführen. Jede Religion, jede Metaphysik, sogar die Ideenlehre Plato's entwickelt sich ihm aus ursprüngl. Animism. der von seiner psychol. Grundlag. losgelöst, später eine metaphys. Dasein zu führen beginnt.

Wir sehen, wie Sp. diese doppelt. Tylorsche Lehre (Seelentheorie u. Geistertheor.) zu einer einheitl. zusammengefasst hat. u. darin besteht das eigentl. Originelle der Spen. Leistung. Bei ihm ist Alles Seelenlehre. In der Erklärung von biolog. u. psychol. Erscheinung. stimmt Sp mit Tylor überein - aber er verwirft die Tylorsche Ansicht, als ob der wilde Mensch allen Dingen, selbst Steinen, Leben beilegte. Das kann keine primäre Grundanschauung sei, sagt Sp. da doch schon die Thiere

den Unterschied zwisch. beseelten Wesen u. unbeseelten Gegenständ. wohl kennen, folglich dürfen wir dem Mensch. nicht eine solche Unkenntniss beilegen, da er doch höher steht, als die Thiere, im Prozess der Entwickelg. Erst später, als der wilde Mensch sein Nachdenken zu üben begann, hat er seine eigene Seele in leblose Gegenstände hineingetragen, aber in sein. primitiv. Eindrücken kennt er ganz gut den Untersch. zwischen beseelt u. unbeseelt. Sp. längnet auch gegenüb. Tylor, als ob der Mensch den Thier. Pflanz. Naturerscheinung. u. s. w. ihre eigenen Seelen zugeschrieb. hätte. In ihnen hausen nur Menschenseelen, die ihre ~~Leiber~~ Körper durch den Tod verloren haben, sogar in Sonne u. Mond, in Pflanzen u. Thieren, in Naturgegenständ. u. Fetischen hausen sie. So ist bei Tylor Todtenverehrg nur ein Thl. des Animism. bei Spen. ist sie Alles; es giebt kein. ~~Seelen~~ Geister od. Seelen, die nicht Seel. verstorben. Mensch. wären u. es giebt kein. Kultus, der nicht Verehrg von ~~~~ verstorben. Mensch. wäre. Spen. hätte demnach, wie sein Anhäng. Lippert es wirkl. gethan, nie von Animism. noch Geisterglaub. noch Götterverehrg. sondern. nur von Seelenkultus reden sollen.

Kritik der Spen.-Religionstheorie. Will man die Spen. Hypoth. einer auch nur oberflächl. Kritik unterzieh., so ~~erkennt~~ überzeugt man sich bald, dass ~~wie der ausserordentl.~~ ein ganz ungewöhnl. Reichthum von Gelehrsamkt. aufgewendet wird, um eine ganz unwissenschaftl. Hypothese zu vertheidig.

Man fragt zuerst, warum denn Spen. lauter anormale (physiol.) Erscheinung ~~im menschl. Leben~~ zur Erklärg. der wichtigsten Thatsache im Völkerleben heranziehe; wir hören immerfort von Traumgesichten, epileptisch; hysterisch; abnorm. Erscheinung. ohne dass der Verf. ~~zu~~ auch nur einmal sich die Frage gestellt hätte, ob denn die Entstehung der Religion, wenigst. des Gottesbegr. sich nicht viel natürlicher, durch den Gebrauch der Vernunft erklär. lasse, ob wie ein Wilder ~~der betreffende~~ durch Betrachtung der Natur zur Erkenntnis Gottes hätte gelangen können; ob nicht das Wort des Apost. seine volle Berechtigung habe: das Unsichtbare an Gott wird seit der Weltschöpfung durch die geschaffen. Dinge wahrgenom. u. angeschaut, näml. seine ewige Macht u. Göttlichkt." (Rom. I. 19)

In den Bericht. verschieden. Missionare fehlt es wirkl. nicht an Zeugniss. welch. uns einen gew. Einblick gewähr. in das Geistesleb. der Wild. vor ~~seiner Bekehrg~~ ihrer Bekanntsch. mit dem Christenth. Wie klar u. rein ist z. B. die Antw. ~~welche~~ eines Grönländers, ~~ein~~ als sein Bekehrer ihn fragte, ob er denn nie vorher an Gott gedacht hätte: „Du musst nicht glaub. dass kein Grönländ. darüb. nachdenkt. Ich habe oft gedacht, ein Kajak mit dazu gehörig. Pfeilen entsteht nicht von selbst, sondern muss mit Mühe u. Geschicklichkt von Menschenhänd. gemacht werden; u. wer es nicht versteht, der verdirbt leicht etwas daran. Nun ist der geringste Vogel viel künstlich. als der beste Kajak, und niemand kann einen machen. Der Mensch ist noch weit künstlich. u. geschickt. als alle Thiere. Wer hat ihn gemacht? Er kommt von seinen Eltern u. diese kommen wieder von ihren Eltern her. Aber woher kommen ~~denn~~ die allererst. Menschen? Sie sollen aus der Erde gewachsen sein. Aber warum wachsen denn jetzt nicht mehr Menschen aus d. Erde? Und woher ist die Erde, das Meer, Sonne, Mond u. Sterne entstanden? Nothwendig muss

jemand sein, der das alles gemacht hat; der immer gewesen ist u. nicht aufhören kann zu sein. Derselbe muss unbegreifl. viel mächtiger, geschickter u. weiser sein, als der klügste Mensch; er muss auch sehr gut sein, weil alles, was er gemacht hat, so gut u. uns so nützlich u. nötig ist. Da wen ich den kännte den wollte ich recht liebhaben u. in Ehren halten. Aber wer hat ihn gesehen u. gesprochen. Niemand von uns Menschen u.s.w. Schmid. II/340 Cranz-Historie

Ich habe gerade einen Grönland. zitiert, weil dieser Stamm für besonders religionslos gilt, sowohl bei Labb. als auch bei Spen.; ~~gilt~~ es könnte viele ähnl. Fälle zusammengestellt werd., aus denen sich ergeben würd, dass nicht durchaus Traumgesichte od. krankhafte physiol. Vorgänge den Gottesbegr. hervorrufen; dass er viel leicht. u. naturlich. durch Nachdenk. gewonnen werd. kann. Ich bezweifle nicht, dass Traum- u. Schlaferscheinung: ein. ungebildt. Wilden den Veranlass geb. können, sich den Begr. der Seele zu bild. oder ihn wenigst. zu vervollkom.; aber ich glaub. nicht, dass Grübelei. über solche Gegenst. durchaus zum Gottesbegr. führen müssen. Kann aber dieser Begr.; der wichtigst. u. erhabenst. unter allen, auch auf anderem

45 46

Wege viel leicht. u. gründl. gefund. werden, so ist die Spen. Hypoth. überhpt. unzureich.

2) Aber wen wir sie vom Standpkt. des Verf. betracht. woll., so erweisst sie sich als völlig unzulässig. Spen. spricht näml. einer ganz. Reihe von Völk. jegli. Relig. ab, indem er thls auf Lubb. verweisst, thls einig. neue Fäll. vorbringt. Nun ist Lubb. widerlegt word. u die neuen Fälle sind ebenso leicht zu widerleg.; allein zugegeb. dass es wirkl. Völk. giebt, die gar kein. Begr. von Gott und Unsterbl. der Seele hab. so ist die ganz. Hypoth. Spenc. hinfällig geword. Nach der Evolutionstheor. näml. haben schon die Thie. ein wenig Relig.: wie kommt es also, dass zahlreich. sehr begabt. Stäme (ich erwähn. nur die Zulus, die Bongos u.s.w.) gar kein. Spur von Relig. zeigen sollen. Es handelt sich ja um ein allgem. physiol. Phaenom., den Schlaf. Alle Mensch. schlaf. u. träum.; es sollte demnach bei allen ~~Ht~~ der Unsterblichkts glaub. angetroff. werden. Nun giebt Spen. zu, dass Stäme, welche religionslos sind, auch kein Begr. von der Unsterb. der Seele besitzen; ohne dies. Begr. kan aber die Gottesidee nicht entstehen, folgl. hätte Sp. erklär. soll. warum sein. Theor. auf

eine grosse Anzahl von Völkerschaft. keine Anwendg. findet. Jede Relig. ist Ahnenkult; jede Ahnenverehrung ist aus dieser nothwend. Folge der primit. Seelenbegr. u. dieser wieder das Erzeugniss der Träume. Nun entbehren viele Völker des Ahnenkult. u. diese soll. nach Spen. auch kein. recht. Seelenbegr. besitzen; er hat sich aber nicht bemüssigt gefund. Diese sonderb. Annahme, die eine grosse Anzahl von Völkern umfassen soll, näher zu erklären.

3) Ich stelle mich ganz auf den Spen. Standpkt. u. will zugeben, dass der Unsterblichkeitsglaub. nur aus der Beobachtg von Träumen entstehen konnte. Sind wir damit der Entstehg der Gottesbegr. näher gerückt. Ich glaube nicht. Dass Völker, welche schon Religion hab. u. an Gott od. Götter glaub., einen berühmt. Stammeshäuptl. nach seinem Tode oder sogar bei Lebzeit. vergöttern, ist leicht erklärl. u. aus der Gesch. hinlängl. bekannt. Wie aber kam der primit. halbthier. Mensch dazu, den abgeschiedenen Manen seines Vaters od. Grossvaters göttl. Ehre zu erweisen u. ihnen nach dem Tode grössere Wirkung. zuzuschreib. als sie bei Lebzeit hervorbring. konnten?

Den unterscheid. wir wohl! Ein gewiss. Seelencult findet sich bei all. Völk. vor; eine gewiss. Fürsor. um ihre Existen. nach dem Tode. Man bracht. ihnen Speisen u. Trank, opferte wohl auch an ihren Grabstätten, aber dieser Kult ist noch keine Verehrg. er ist ~~nur~~ Fürsorge. Wie kommt nun der Wilde auf einmal dazu, aus dem Verstorb. ein. mächtig. Geist zu mach. den er ~~in~~ brünstig anfleht. Wir haben z. B. das Gebet eines Malgassen, das er Réville
an ~~einen~~ seiner Vorfahr. richtet: „Nyang, böser u. mächtig. Geist, lass nicht den Donner über unsern Häuptern grollen, sage dem Meer, dass es seine Grenzen nicht überschreite. Verschone Nyang die Früchte welche heranreifen, lass nicht den Reis in seiner Blüthe verdorren" – Fürwahr diesem Nyang werden ganz ausserordentl. Wirkung. zugeschrieb., die er bei Lebzeit. nicht ~~her~~vorbringen konnte; wie hätte sich diese Umwandlg im Gedächtn. seiner Nachkommen vollzogen? Hatten diese schon den Gottesbegr. so konnten sie wohl denselb. auf ein. mächtig. Verstorb. ausdehnen, hatten sie ihn nicht, so konnten sie ihn aus der rein gespenstischen Fortexistenz der Seele nach dem Tode wahrlich nicht gewinnen.

4) Aber es erheb. sich gegen die Spen. Hypoth. noch andere, sehr gewicht. Bedenk. Bei fast all. Völker. bestand od. besteht Pflanzen u. Thiercultg, Vergötterg der leblosen Natur, Sonn u. Gestirndienst, Feueranbetg u. dgl. Es sind allbekannte Thatsachen. Spen. will auch dies. Erscheinung. für Ahnencult erklär. Ob ihm dies gelung. ist. mög. Sie entscheid. Ich will nur einige Beispie: von viel. anführen. ~~Bei den~~ Ainos-Stam (in Japan) gilt es für das grösste Complim. ein Bär genannt zu werden. „Stärker als ein Bär" ist eine beliebt. Artigkt und ein tüchtiger Bursche fühlt sich geschmeichelt, wen man ihn einen jungen Bären nennt. Nun wirdem Bären von den Ainos nicht bloss göttliche Ehren erwiesen, sondern er wird auch erlegt u. verzehrt, wobei die ganze Versamlung zu singen beginnt: Wir haben dich getödtet o Bär, erstehe auf in einem Ainos. Die Worte haben einen ganz klaren Sinn, wie aus ähnl. Beispielen hervorgeht – man glaubte durch Verzehren des Wildes, manchmal auch des Feindes, sich gewisse schätzbare Eigenschaft. (IV. 18)

des Getödten anzueignen. Was sagt nun Sp. zu diesem Fall: Er meint, der erste Vorfahr der Ainos ~~hatte~~ trug ~~Bär genannt~~ bei Lebzeiten ~~Bär~~ den Namen „Bär“; nach seinem Tode wurde er anfangs unter diesem Namen verehrt, später schwand allmählig die Erinnerung daran, und anstatt des Häuptlings betete man die ~~B~~ Bären überhaupt an.

Manche wilde Stämme in Nordamerika halten die Sterne für Lagerfeuer, an denen die Seelen der Abgeschied. sich wärmen auf ihrer Reise in's Jenseits. Hieraus soll bei den Kaliforniern der Glaube entstand. sein, jeder Stern sei ein Todter. Das kam einfach so, erklärt Spen: ein Wilder sagt seinem Sohne, die Verstorbenen befinden sich bei den Sternen; der Junge verstand ihn schlecht, u. ~~hörte~~ machte daraus: die Verstorbenen sind Sterne – u. so war auf einmal der Sternendienst fertig. IV. 20

Auf ähnl. Weise entstand die Anbetg der Sonne: ein berühmter Heerführer wurde bei Lebzeit: ~~aus~~ Schmeichelei Sonne genannt. Spen. erwähnt zahlreich. Beisp. z. B. dass die Stammeshäuptl. der Huronen so hiessen, u. dass der König von

50 51

Egypt: Söhne der fremd. Völker nannte, wie aus Inschr. hervorgeht. Spen. findet es ganz natürl., dass ein solch. Stammeshäuptl. od. König nach sein. Tode unt. diesem Ehrennamen angebet. wurde u. dass später die Metapher sich mit der wirkl. Sonne verschmolz u. man diese anzubeten begann.

Noch ein Beispiel: Ein hawajisch. König hiess bei Lebzeiten „grosser u. finsterer Himmel." Vielleicht war Jupiter, sagt Spen. auch ein König, den man bei Lebzeiten Himmel nannte. Später gerieth der König in Vergessenheit u. anstatt seiner Seele betete man den Himmel an. Ich würde diese Beispie. gar nicht anführ. wenn sie nicht so zahlreich vorkämen u. das Verfahr. Sp: in ganz eigenthüml. Weise beleuchte. Wenn wir erwägen, dass Sp. sich jed. Augenblick über Etymolog. der vergleich. Sprachwiss. u. der vergleich. Mythol. lustig macht u. besonders die Erklärung. Max Müll. verspottet; so glaube ich dass wir vor dieser ganz erstaunlich. Exege: Spen. doch der üblich. vergleich. Mythol. den Vorzug geben werden, welche uns sagt, dass Jupiter u. Zeus πατήρ u. Diaus pitar nichts

IV. 21.

anderes bedeuten als „Himelsvater" – Es ist der vergötterte Himel ~~vater~~ oder ein kindlich. Versuch, d. glänzend. u. hehrste Erscheinung in der Natur als concret. Ausdruck des Göttl. zu fassen. Man braucht nur diese einfache Erklärg mit der gezwung. Spen. zusammenzustell. um sich zu überzeug. welcher der Vorzag gebührt.

4) Vermag so Spen. den Sonnen u. Sternedienst, obwohl er zu den wichtigst. Erscheinung. des religiö. Lebens bei heidn. Völker. gehört, höchst gezwung. vermittelst seiner Hypo. zu erklären, so gelingt es ihm gar nicht, wenn d. Verehrg. Lebend. schon währ. ihrer irdisch. Laufbahn beginnt. Spen sagt uns wohl, dass jeder höhere Mensch schon bei Lebzt. vergöttert wird, dass wilde Stämme ihre Fürst. manchm. auch Fremde, mit denen sie zu thun hatt; die Hindu sogar Gen. Nicholson, der sie heftig verfolgte, als Gott verehrten. Und er meint, dass die alten Inder ebenso verfahren, wenn sie Agni od. Indra den weisesten od. heiligst. nannten. Und die griech. röm. Apotheose hatte denselb. Sinn. IV. 22

Indessen alle diese Beispiel: sind von Völk. entlehnt,

welche schon ein. Gottesbegr. hab. u. einen vollständ. entwickelt.
Gottesdienst besitzen. Sogar rohe Wilde, welche heute ein. fremd.
Unbekannt. als Gott verehr. wollen, haben ihre Götter u. da ist
es psychol. erklärl. dass sie dieselb. um einen neuen Gott
vermehr. Wie aber der ursprüngl. Mensch der noch keine
Begr. überhaupt fast kein. Verstand besass, dazu kam Todte
zu verehren, ist rein ~~unerklärl~~ unbegrenzt. u. noch wenig. erklärl. ist,
dass er Lebend. verehrte. Und so sieht sich Sp. am Ende
seiner lang. Untersuchg. gezwung: ein. doppelt. Ursprung IV. 24
des Gottesbegr. anzunehm. Ein Gott kann entwed. (sagt
er) eine mächtig. lebend. Persönlichkeit sein, oder auch eine
verstorbe: welche nach ihrem Tode als Geist eine übernatürl.
Macht erlangt ht. Und um die Verwirrg ~~noch~~ recht vollständig.
zu machen, fügt er hinzu, dass es sich ebenso mit Halbgött.
verhalte. Eine unterjochte Rasse könn ~~die~~ ihre Eroberer
schon bei Lebzeiten als Götter anerkennen oder auch erst nach
ihrem Tode. Ich glaub. dass durch diesen doppelt. Urspr. die

ganze Hypoth. Spen. zerstört wird, denn kein die Vergötterg. eines Mensch. od. einer Rasse schon bei Lebzeiten vor sich gehen, so ist der Ahnenkult nicht die alleini. Ursach. der Entstehg. religiö. Begr. u. Gefühle u. Spen. hatte kein Recht, am Ende dies. Ausführg. zu schreib. dass der Animismus, wie er ihn auffasst, u. der sich daraus ergebend. Ahnencultg der ~~G~~emeinsam. Urspr. aller Religion. bilde, und wenn er ihn sogar ~~[illegible]~~. auch im Mosaism. u. in der christl. Relig. vorfind. u. hieraus den Schluss zieht, es gäbe keine d/offenbar. Relig. sondern jede trage das Zeich. ihrer Herkunft an sich, nämli. die Ahnenverehrg., so ist einleucht. auf wie gebrechl. Stütz. diese ganz. Beweisführg. aufgebaut ist u. wie viele Widerspru. sie ~~auf~~ jed. Schritt. ~~begleiten~~ begleiten.

Wir können unserer Kritik noch einige positive Bemerkungen zufügen. Es ist ersichtl. dass die sociol. ~~Bedeut~~ Beantwortg der Frage ein nur scheinbar histor. in der That aber eine rein philos. Construct. ist, welche noch der Bestätig. durch histor. Zeugnis. bedarf. Zwar belegt Sp. alle seine Behauptgen mit zahlreich. Zeugnis: welch. nicht nur den religiös. Gebräuch. jetzt lebend. Wilden, ~~entlehnt~~ sondern auch d. sehr entlegenen Schriftstell. des Alterth. ~~sind~~, ~~sondern er führt auch zu~~ entlehnt sind; aber das Verfahr.; trotz aller gegenseit. Versicherungen des Verf. bleibt immer philos: er malt ein psychol. Bild des Urmensch. zu welch. die jetzt lebend. Wilden gleichs. das Modell liefern. Er sagt uns, der urspr. Mensch muss zuerst ein Thier gewesen sein und dann erst durch Träume u. ähnlich. Vorgäng. die primitiv. Seelentheor. u. Ahnenverehrg gebild. haben. Nun ist aber die ursprüngl.

Thierhlt der Mensch. nichts weniger, als bewiesen u. was die
heutig. ~~Wilden~~ Völker betrifft, so giebt Sp. selbst zu, dass keines
von ihnen ~~Stamm~~ irgend einen ursprüngl. Zustand darstelle, sondern dass
alle ohne Ausnahm. als von einer höheren Kulturstufe herab-
gesunken betracht. werden könn. Dieses Geständn. ht
einen grossen Werth, indem es die Unzulängl. anthropol. und ethnolog.
Beweise für die Frage nach Entstehg der Relig. hinreichend
darthut. Anstatt uns ~~Wir sollt. uns~~ ~~Demnach~~ in erster Linie ~~nicht~~ an wilde Völker zu wenden,
und ~~anstatt~~ nur bei ihnen Aufschluss zu suchen, für die ~~die Anthropolog. der wild. Völk.~~ um Aufklärg. wend.
sind. vielmehr histor. Docum. aufsuchen. Giebt es solch.
welche mit dem erst. Auftret. des Mensch. gleichztg sind?
Es ist wenig glaubl. dass es solche jemals gegeb. ht. und
höchst wahrscheinl. wird man sie immer vergebl. ~~wo auffi~~ suchen. Die
ältest. Begräbnissplätz: in Höhl. aus der Eiszeit,
die späteren Menhirs u. Dolmen u.s.w. können höchst.
für ~~den~~ Unsterblichkeitsglaub. angeführt werden, denn

eigentl. Kultusgegenstän. hat man bis jetzt in ihnen nicht gefunden, wenn wir von ~~bisher~~ einigen Amulette ~~absehen~~, deren Bedeutg jedoch sehr zweifelhaft ist. Wir haben jedoch ein prähistor. ~~Denkmal~~, dass höher hinaufreicht als alle ~~schriftlich Denkm~~ oder sonstig. Zeugnisse, ~~ein Denkmal~~ das älter ist als die ~~entferntesten~~ Traditionen der Menschht im Nilthal u. an den Ufern des Euphrat – ich meine die Sprache. Zwar sind wir nicht im Stande, die sogen. Ursprache herzustellen, noch vermögen wir anzugeben, welches der ursprüngl. Gedankenschatz der Menschengeschl. war, als es nach seinem Abfalle von Gott, seine erste Wanderung antrat durch die ihm entfremdete Natur. Soweit reicht sogar die linguistische Paläontolog. die älteste von allen, nicht hinauf. Jedoch mit den heutig. Mitteln, welche der Sprachwissensch. zu Gebote stehen, hat sie schon Bedeutend. geleist. u. Grösseres ist von der Zukunft zu erwarten. Wir können uns heute ein ziemll. klares Bild machen von der geistig. Entwickelg.

unserer arischen Vorfahren, zur Zeit, als sie noch eine ungesonderte Masse bildeten, welche dieselbe Sprache redete u. dieselbe soziale Organisation besass. Nun dieses Bild entspricht gar nicht den Spen. Behauptungen, als ob alle Relig. mit einer grobsinnlich. Ahnenverehrg.; mit Thier u. Pflanzencultus u. Furcht vor Gespenste. u. feindl. Kräft. begonnen hatte – wir finden im Gegentheil eine höchste Gottht. welche den ganz. geistig. Horizont unserer Vorfahr. beherrscht und welche in ihren Gedächtn. u. Herzen so unvergessl. Spuren hinterlassen hatte, dass noch in spät. Zten, als die einzeln. Völker der gross. arischen Familie sich jedes sein besonde. Pantheon ausgebild. hatte, dennoch in demselb. den ersten Platz ~~einnahm~~ behauptete. Es gilt heute als ausgemachte Thatsache, dass der griech. Ζεύς, der röm. Juppiter – der altgerm. Tiu – der indische Dyaus-pitar ein und derselb. höchst. Gott, unter demselben Namen bezeichnete u. an diesem wissenschaftl. Result. können die Angriffe u. Verdächtigung. Spen. nicht ändern.

Und diese Bezeichnung des höchst. Gottes ist so vollkom. u. erhaben, dass sie für die späteren polytheist. Religion. ganz unverständl. wurde der Römer u. Griech. wenn sie Jupiter od. Ζεύς anrufen, dacht. nicht mehr an den hehren himml. Vater, den einstens ihre Vorfahr. verehrt hatt.; in der später. Mytholog. waren die Gött. so menschl. geword.; macht. sich so viel auf Erden zu schaff.; hatten so unglaubl. menschl. Schwäch. u. Laster sich angewöhnt, dass an ihnen nichts Himmlisch. mehr übrig geblieb. war.

Und hier begegn. wir einer merkwürdig. Erscheing. welche zur soziolog. Evolutionstheor. einen schroff. Gegens. bildet. Anstatt mit einer Unmasse von Geist. u. Göttern zu beginnen, zeigt uns fast jede alte Mytholog. ein höchst. Wesen, welches die ganze religiö. Verehrung für sich in Anspruch nimmt. Erst später tauch. neben ihm neue Gestalt. auf, welche zuletzt die Oberhand gewin. u. den alten, ehrwürdig. Vorfahr entthronen. Wir könn. diesen Prozess in jeder Mythol. nachweisen